

einigen einflußreichen Männern zahllose Male gepredigt werden müssen, ehe es begriffen worden ist. Am ersten haben dafür die Vertreter der Naturwissenschaften im weitesten Sinne ein Ohr gehabt. Freilich stand auch ihr Wissensgebiet mitten im Strome des öffentlichen Lebens und hatte es nach allen Seiten hin leicht, Berührungspunkte zu finden. Gleichwohl sind die Bestrebungen des überaus verdienstvollen Verlegers der »Gartenlaube«, Ernst Reil, nach dieser Richtung hin sowie in bezug auf Wirtschafts- und Rechtskunde bezeichnenderweise nicht nur lange vereinzelt geblieben, sondern sogar mehr oder minder heftig befehdet und als irreführend verdächtigt worden. Auch im Buchhandel selbst, obgleich man wenigstens hier wissen sollte, daß alles Wissen Stückwerk und von jeher das Bessere des Guten Feind ist. Wie wenig aber unsere Gelehrten ihrer Pflicht, die Volksgesamtheit zu belehren, auf einem der wichtigsten Wissensgebiete gerecht geworden sind, zeigt die jahrzehntelang unerfüllt gebliebene Forderung der Öffentlichkeit nach einem Leitfaden der Volkswirtschafts- und Rechtskunde. Verleger, die es sich angelegen sein ließen, dafür eine geeignete Feder zu finden, begegneten überall der Ablehnung, ja fast spöttischem Kopfschütteln. Gerade die Unfähigkeit, dieses Wissens Grundbegriffe faßlich und anziehend zu entwickeln, zeigt, wie weit bei uns der Unterschied zwischen Allgemein- und Sonderwissenschaft klafft, der doch bei anderen Völkern — wir wissen es: zu deren Heil — mehr oder weniger überwunden ist.

Sogar unsere Siege von 1870, die unser Land an die Spitze Europas brachten, haben in dieser Richtung wenig gebessert. Ein Staat mit einem solchen Überfluß an geistigen Kräften aller Art, die nur der Betätigung harren, hätte unter zielbewusster geistiger Führung in den »Werken des Friedens und der Gesittung« nicht minder erfolgreich sein sollen und können als mit dem Schwert. Die erste Hälfte der siebziger Jahre begann dagegen mit Beweisen vom Gegenteil.

Auch im Buchhandel; und es liegt in der Natur der Sache, daß sich bei ihm die Anzeichen und die Folgen der Mängel bemerkbarer machten als bei irgendeinem andern Gewerbs- bzw. Handelszweige. Ein Buch ist eine Gemeinsamkeitsleistung verschiedener Industrien und Künste in gedrungenster Gestalt und als solche der Fürsorge eines kundigen Überprüfers besonders bedürftig. Gerade in einer Periode des Verfalls der Welttüchtigkeit auf den beteiligten Gebieten hätte die Verlagskunst vielem Unheil steuern können. Daß dies nicht oder nicht weit genug geschehen ist, beweist, daß auch die Buchmacherei sehr im argen lag. Auch sie traf daher das Verdammungsurteil aus dem Munde Professor Friedr. Reuleaux', unseres Reichsbevollmächtigten für die Weltausstellungen, worin er seine Wahrnehmungen auf der Ausstellung zu Philadelphia 1876 zusammenfaßte: »Billig und schlecht«. Und zwar gemäß der angedeuteten Eigenart des Buches galt es diesem ganz besonders. Stand es doch inmitten einer Strömung von Gewalten, die seinem eigentlichen Wesen fremd und feindlich waren. Während der geistige Inhalt des Buches Tüchtigkeit predigte, zeugte sein Äußeres vom Gegenteil: auf schlechtem Papier schlechter Druck, ein roh behandeltes Buchblock in einem durch kümmerliche Kinkerlitzchen aufgeputzten, unhaltbaren Einbände von übelster Unpersönlichkeit. Außerdem brachte die Lieferungsseuche nicht nur Schund- und Schauerromane, sondern auch gehaltvollere Schriften unterhaltenden und allgemein aufklärenden Inhalts in Abhängigkeit von sogenannten »Prämien« für den ausdauernden Bezahler. Sie bildeten für den Sortimenten eine eigene Quelle des Verdrußes, schon deshalb, weil er den erzwungenen Zusammenhang von andern Sachen als Erzeugnissen der graphischen Künste als seiner Hauptware unwürdig empfand. Zur Zeit des höchsten Lieferungsflutstandes wurde ihm jedoch von seiner Kundschaft zugemutet, Uhren, Schmuckfachen, Kurzwaren aller Art, Spieldosen und dergleichen als Hilfsmittel des Bücherabsatzes zu bewerten. — Auch auf diesen Auswuchs des Buchvertriebes war Reuleaux' Warnungsruf von Einfluß, weil die meistens »östlicher« Betriebsamkeit ihr Dasein verdankende Schundware — denn nur dieser Gattung gehörten die Zugaben an — mit großer Schnelligkeit von der Bildfläche verschwand und damit der Zusammenhang zerriß.

Die Abkehr von solchen unklaren Verbindungen und die besinnliche Rückkehr zum Buche als Selbstzweck bewirkten allerdings mancherlei Gutes. Aber die Folge bewies, wie trostlos es um alles stand, was für die Hervorbringung eines auch äußerlich »guten« Buches in Betracht kam. Der beste Wille wurde durch den Mangel an neuzeitigen Hilfsmitteln für die Buchausstattung und »verzierung« lahmgelegt. Kurzerhand griff das graphische Gewerbe in den Ornamentenschatz aus klassisch-antiker Zeit hinein und packte dessen »Motive« feinen Gebrauchszwecken an, mit einer unbedeutlichen Beharrlichkeit, die nur durch Stilunkenntnis und Geschmacksverwahrlosung zu entschuldigen war. Kenner damaliger Leistungen erinnere ich an die geradezu maßlose Verwendung der sogenannten Manthus-Zierate namentlich in Wellenform, die mindestens fünfundzwanzig Jahre lang in und auf Büchern das Feld beherrscht haben und dann durch ihr gerade Gegenteil: das japanisierende Blatt- und Blütenwerk abgelöst worden sind — auch ein Beleg dafür, als wie völlig belanglos sowohl der allgemeine deutsche Charakter als auch im besondern der Inhalt für die Buchausstattung eingeschätzt wurden.

Im Buchhandel äußerte sich die Wirkung von Reuleaux' Einteilung durch eine Wendung des Buchgeschmacks zum Anspruchsvollen. Der »billigen und schlechten« Büchergattung folgte nahezu auf dem Fuße das sogenannte »Prachtwerk«, eine für das Jahrzehnt von 1875 bis 1885 eigentümlich zu nennende Erscheinung: reich, überreich mit Bildern geschmückt, in großem Format und in einer Ausstattung, die man im Vergleich zu der vorhergehenden üppig nennen mußte. Nicht immer gediegen, aber als Bestrebung zum Besseren schätzbar; auch, solange, wie z. B. bei vielen Veröffentlichungen des Stuttgarter Verlages, der künstlerische Holzschnitt vorherrschte, seines Namens vollauf würdig. Als aber späterhin die mechanische Vielfältigkeit des Bilderteils der Zinkätzung, dem Lichtdruck, der Photolithographie und der sich erst entwickelnden Autotypie überlassen wurde, gerieten Name und Leistung in Gegensatz. Daß sich die Papiermacherei den sich unaufhörlich steigenden Ansprüchen des Rasterdrucks durch kalkigen Aufstrich und spiegelglatte Satinage des Kunstdruckpapiers anzubequemen genötigt wurde, gereichte dem Buche als Lesewerk zum schweren Nachteil. An diesem ging das Prachtwerk schließlich zugrunde, zumal da mit dem äußerlichen Verfall auch innerliche Verflachung Hand in Hand ging. Ein sich in der Buchgeschichte unermüdlich wiederholender Vorgang.

Die Berufskämpfe, die den Buchhandel im letzten Viertel des vergangenen Jahrhunderts und darüber hinaus erschüttert haben, würden dem Buche an sich nicht nachteilig geworden sein, wenn nicht die Ungeschicklichkeit einzelner vom Spekulationsfieber der sogenannten Gründerzeit und der ihr folgenden Enttäuschung befallener Geschäftsinhaber dazu mitgewirkt hätte. Ihre Preisunterbietungen riesen das immer von Schriftstellern akademischen und nichtakademischen Grades gleich gern ausgeübte Jenjurament gegenüber dem Buchhandel wach, das diesem von jeher unbequem geworden ist. Dem rückschauenden Betrachter erscheinen sowohl jene wie diese Reibungen nebst den daran vor allem beteiligten Persönlichkeiten in anderem, nicht immer so günstigem Lichte wie den Zeitgenossen, wenn man für wahr ansieht, daß man das Verhältnis zum Buche als geistiger Schöpfung den einzigen zulässigen Wertmesser für den Buchhändler als solchen heißen darf. Und vollends beschleicht den Rückblickenden die Behmut, wenn er sich sagt: Hätte man vor 30 bis 40 Jahren (und seitdem öfter!) nur einen Bruchteil von dem Eifer, mit welchem man für bestehende Gegensätze nach einem Heilmittel in Paragraphenform suchte, auf die gründliche Klärung der Frage verwendet, wie es möglich sei, unsere Durchschnittsmenschheit zu einem jährlichen Aufwande von nur zehn Mark für Bücher willig zu machen, so würden alle unsere gegenwärtigen Berufsnots ein milderer Gesicht haben. Diese Lebensfrage für den Buchhandel ist allerdings nur von Praktikern und nur von Verlegern und Sortimentern gemeinsam zu lösen. Von Verlegern, die willens sind, geeignete Bücher zu schaffen, und von Sortimentern, die es als Pflicht und Herzenssache ansehen, sie vertreiben zu helfen. Über das Was und Wie zu reden, ist hier nicht die Gelegenheit.